

Etikette

von Verena Mayer

Frau Böhm hat zwei schwere Fehler gemacht; sie hat sich beschwert, und sie hat sich über einen Hundbesitzer beschwert. Beides sollte man in Berlin auf keinen Fall tun. Das mit den Hunden bedarf keiner weiteren Erklärung, doch auch jede andere Beschwerde, so berechtigt sie sein mag, wird in Berlin behandelt wie eine Kriegserklärung. Wer zum Beispiel findet, er habe zu wenig Milch in den Kaffee bekommen, kann froh sein, wenn er nur einen Satz wie "Wenn du keinen Kaffee verträgst, darfst du auch keinen Kaffee trinken" zu hören bekommt. Dabei geht zumindest nicht die Brille kaputt wie bei Frau Böhm. Aber auch das ist keine Besonderheit in Berlin, wir befinden uns im Jahr drei der Wirtschaftskrise, und die Nerven liegen blank.

Frau Böhm hat einen komplizierten Beruf - Kunststoffmaschinenarbeiterin -, aber sonst ist sie eine einfache Person. Fünfzig Jahre, leicht rundlich und einen Haarschnitt, wie man ihn bekommt, wenn man beim Friseur "Waschen und legen" sagt. Sie ist eine graue Maus in bequemer Kleidung, vor dem Amtsgericht Tiergarten trägt sie Leggings, einen weiten Pullover und Turnschuhe. Sie hat keine besonders hohen Ansprüche, es sei denn, es geht um die Moral. "Ich kanns nicht leiden, wenn man Tiere oder kleine Kinder quält", sagt sie, und ihre Stimme kippt ins Hysterische.

Am ersten November vergangenen Jahres war sie auf dem Weg nach Hause. Es war ein normaler Tag in einer verschuldeten Hauptstadt, einer von jenen 365 Tagen, an denen Berlin allein an Zinsen elf Millionen Euro zahlen muss, wie unlängst der Finanzsenator vorgerechnet hat. Daran dachte Frau Böhm zwar nicht, als sie die Thusnelda Allee durchquerte, aber sie hatte auch so Grund genug, misstrauisch zu werden. Zwischen den parkenden Autos ragte das Hinterteil eines schwarzen Labrador-Schäferhund-Mischlings hervor, und auf dieses süße Hinterteil sauste brutal eine Frauenhand nieder.

"Das ist Tierquälerei, das ist ein Wirbeltier", sagte Frau Böhm und ging zur Besitzerin, um sich zu beschweren. Die hatte allerdings nicht nur eine kräftige Hand, sondern auch eine Krücke. Die traf nun Frau Böhms Brille. Frau Böhm, ebenfalls Kummer gewöhnt, besann sich der Pfanne, die sie eben besorgt hatte. Sie stellte den Beutel mit der Pfanne ab, griff hinein, doch da holte die Frau mit dem Hund noch einmal aus. "Ich guckte hoch, sie schlug zu, und dann sagte sie, jetzt kann ich die Bullen rufen."

Frau Schlage, ebenfalls fünfzig, ist aus genau dem harten Holz geschnitzt, das sie einst in ihrem Beruf als Tischlerin verarbeitet hat. Feuerrot gefärbtes Haar umrahmt ihr Gesicht, die Arme hat sie kämpferisch vor der Brust verschränkt, aus jeder ihrer Gesten spricht das grenzenlose Selbstbewusstsein eines Berliner Hundebesitzers. Frau Schlage hat einen Kumpel mitgebracht, einen finster dreinblickenden Stadstreicher, der seine Baseball-Kappe tief in die Stirn gezogen hat. Kopfbedeckungen sind im Gerichtssaal verboten, der Richter fragt daher, ob er muslimischen oder jüdischen Glaubens sei. Der freche Ton, in dem er "Jüdischen Glaubens!" ruft, lässt zwar Zweifel an seiner Religionszugehörigkeit zu, nicht aber an der Einsatzbereitschaft seiner tätowierten Arme.

Frau Schlage sagt, dass sie sich in der Thusnelda Allee nur gewehrt habe, das sei wohl klar. Sie habe ihren Hund nicht gequält, das sei nur ein mahnender Klaps gewesen. "Ich hab ihr eine Backpfeife gegeben, wer mich angreift, kriegt eben eine zurückgedonnert, so ist das." Weh getan will sie Frau Böhm nicht haben. Früher sei sie Gastwirtin gewesen,

da sei es schon rauer zugegangen. Aber jetzt sei sie schwer krank und brauche Krücken. Und sie habe "ja Etikette", fügt sie grollend hinzu.

Frau Böhm ruft, dass sie es eine Unverschämtheit finde, Tiere zu quälen, dann beginnt der Richter mit Frau Schlage ein ernstes Wort zu reden. Frau Schlage hat nämlich gegen den Strafbefehl, den man ihr nach dem Vorfall zugestellt hat, Einspruch erhoben. Sie solle den Strafbefehl besser akzeptieren, sonst drohen ihr nämlich sechs Monate Haft wegen Körperverletzung, sagt der Richter. "Und was ist mit meiner Brille?", ruft Frau Böhm. Der Richter sagt, sie solle sich ans Zivilgericht wenden, Frau Böhm nickt und trippelt davon. 700 Fälle habe er im Jahr, sagt der Richter seufzend, während auch Frau Schlage den Saal verlässt. Wutschnaubend hat sie die 1440 Euro Strafe akzeptiert. Man will ihr jetzt nicht unter die Augen treten.